

und Lehre neue Verehrer zu gewinnen. Zu keinen von diesen Allen gehört unser Verf. Sein Zweck war, den Islamiten am asowschen Meere das praktische Bild christlicher Tugend vorzubalten, ihren Zustand, so viel in seinen Kräften stand, durch technische und thätige Anweisung zu verbessern und, ohne daß er sich irgend einer Missionsgesellschaft angeschlossen, durch freie Wirksamkeit, Tugend und Sittlichkeit zu predigen. Ein solcher Voratz ist außerordentlich; doch das Mittel, dessen unser Verf. sich bediente, um ihn ins Werk zu richten, ist noch außerordentlicher. Er wanderte zu den Tataren und verdingte sich als Knecht in dem Hause eines Tataren. Diesem seinem Herrn Ali und seinem Sohne Abdullah, welche Beide mit wahrer und rührender Kindesliebe an ihm hängen, ist dies merkwürdige Buch gewidmet.

In alle Diesem könnte man eine bloße Grille, eine Sonderlingsnatur sehen; allein diese Vorstellung wird bei Dem nicht entstehen, der die reine, anspruchlose und naive Einleitung des Verfs. mit Ernst durchlesen hat, oder die ganze Darstellung dieses Buches ins Auge faßt. Der Verf. ist so frei von der Idee, mit seiner werththätigen Hülfertigkeit etwas Besonderes gethan zu haben, er beschuldigt sich so naiv, nur seinem eignen Genusse und seiner Befriedigung nachgegangen zu sein, daß wir von der Lauterkeit seiner Gesinnung, von seiner echtchristlichen Frömmigkeit die höchste Vorstellung gewinnen müssen. Um keinen Preis aber möchten wir es über uns nehmen, einen solchen Geist durch die Idee aufzuschrecken, daß er wol auf andere Weise und durch den Gebrauch anderer Gaben, die ihm der Himmel verliehen, seinen frommen Beruf besser und umfassender hätte erfüllen können. Er hat sich einmal zum praktischen Missionair geweiht, und die Standhaftigkeit, mit der er die Verbindung mit den gewöhnlichen Missionsgesellschaften vorschwies, die Treue und Ausdauer, die er in seinem Knechtsberuf bewährte, gereichen ihm zur größten Ehre, je seltener solche Tugenden sind.

Wir aber verdanken ihm zunächst diese treue, anziehende und lehrreiche Schilderung eines Volkes, unter dem er 6 Jahre verweilte, in der Absicht, ebenso sehr seinem sittlich-religiösen als seinem ökonomischen Zustande nach Kräften aufzuhelfen. Dem Verdienste eines zweiten Howard fügt er damit das eines zweiten Pallas hinzu; denn diese Schilderung seiner geliebten Nogaytataren ist in jeder Beziehung trefflich und erschöpfend. Die hohe Naivität, welche die ganze Darstellung beherrscht, ist ein Reiz mehr an ihr; sie fesselt und erhält das Interesse an dieser Lecture bis zum Schlusse hin. Reich an bedeutenden politischen, geschichtlichen, sprachlichen und statistischen Nachrichten, nimmt sie auch durch Styl und Darstellung eine Stelle in der Literatur ein, und gibt uns über Taurien, die Krim, die Ufer des asowschen Meeres und die deutschen Colonien in Neurusland so ausführliche Kunde, daß wir den Gegenstand für erschöpft zu halten berechtigt sind. Doch wir müssen dem Verf. etwas näher folgen; er verdient es, wie wenig Reisebeschreiber neben ihm.

Der Inhalt dieses trefflichen Werks theilt sich äußerlich in 3 verschiedene Reisen und mehre Excursionen. Die erste Reise geht aus der Schweiz über London, Berlin, Petersburg und Moskau nach Odessa und dem asowschen Meere und über Lemberg nach Wien zurück. Diese ganze Excursion umfaßt nur 43 Seiten und bietet daher wenig Detail; es ist nur ein Besuch, der den seltsamen Entschluß des Verfs. erst gereift zu haben scheint, indem er ihm die Familie des liebenswürdigen Ali kennen lehrt. Die zweite Reise, durch Baiern, Schlesien, Krakau, Brody und Odessa, ist die zu seinem Bestimmungsorte, dem Tatarendorfe Burkud an der Molotschna. Der Verf. schildert die Juden Podoliens, Cherson und die deutschen Colonien bei Odessa. 70 Werst weiter besucht er die schwedische Colonie am Dnieper, ein ziemlich verwildertes deutsches Volk, in dem man das Deutsche fast nicht mehr erkennt. Allen unerwartet, aber zur großen Freude Ali's,

kommt er in Burkud wieder an. Seine Frau, Tasche, macht ihm zu schaffen; man verliert sich in Gerüchten über ihn; allein Ali sagt ihm: „Bleibe bei mir, ich werde dich nie fragen“. Der Verf. schildert seinen Beruf: des Morgens vor Sonnenaufgang, nachdem er die Nacht in einem Pferde-stalle zugebracht, hat er die Kühe zu melken; die Wirthschaft ist klein und Ali arm; ist das Vieh besorgt, so folgt der Dienst im Hause, es wird ausgekehrt, Feuer von getrocknetem Dünger angemacht, neues Brennmaterial zubereitet, Vieh auf den Markt getrieben, Bestellungen im Dorfe ausgerichtet, Pferde mühsam in der Steppe aufgetrieben, die Milch gesotten, bei der Ernte geholfen, Heu geladen, gedroschen, die Kinder gereinigt, beim Essen bedient, mit einem Worte, alle Dienste eines Knechts verrichtet. Die Freubigkeit, mit der dies Alles geschieht, gewinnt dem Verf. die Liebe der ganzen Familie, selbst der ihm Anfangs abholden Frau, der Kinder, der Gemeinde. Allmählig nach dieser Vorbereitung und im wachsenden Besitz der Sprache, sucht er nun ihre Begriffe aufzuhellen und zu erweitern. Man hört ihm theilnehmend zu, selbst Mursen, Effendis, Kadis und Mollahs besuchen Ali, um ihn reden zu hören, und während diese besahnen, er sei auf dem besten Wege, ein Muselman, ein Nogaye zu werden, fällt er ihren Kopf mit erweiterten Religionsbegriffen und nützlichen Kenntnissen. Das ist das wahre Missionarienthum, und der Verf. erntet, wie er säet. Das Vertrauen zu ihm wächst; Ali beherrscht seine wilde Natur um seinetwillen und wird aus seinem Herrn sein Bruder. Dies Bild ist anziehend wie wenige, wahr, naiv und fesselnd. Namentlich arbeitet der Verf. der Verachtung des weiblichen Geschlechts und seiner Unterdrückung entgegen; er ist mit Tasche und den Mägden aus einer Schüssel, schützt sie vor Mißhandlungen und ehrt sie absichtlich; und das verfehlt seine Wirkung nicht. Zuweilen besucht er das nur 2 Meilen entfernte deutsche Dorf Ohrlof, und fühlt sich, obgleich mit manchem Schmerz, an gewünschter Stelle. So viel von des Verfs. persönlicher Stellung. Wer versagt ihm seine Theilnahme, seine Achtung, wenn er dies Capitel durchlesen? — Von nun an trägt der Verf. in einer Reihe von Abschnitten Alles vor, was über die Geschichte der Nogaytataren, ihre Verfassung, ihre Körperbildung, ihren Charakter, über Sittlichkeit, Erziehung, Lebensweise, Tugenden und Neigungen, über ihre Sprache, Schulen, Schrift, religiösen Verhältnisse, die Priesterkaste, über Spiele, Vergnügungen, Sitte und Art des Umgangs irgend wissenschaftlich ist. Die heutigen Nogaytataren sind ein aus dem Dchagatai stammender Volkshaufe, der Jahrhunderte lang nomadisch (daher ihr Name Nogay, unstät, flüchtig) auf Wagen umherzog, in 3 Horden zerfällt und seit 1792 definitiv unter russischer Hoheit steht. Hier hat seit 1808 Graf Dumaisson, ihr Chef, sie zu sesshaften Ackerbauern zu machen gestrebt, und diese Umwandlung ist ihm in 12 Jahren so gelungen, daß jetzt nur noch wenig Tataren sind, die ihre alte Nomadenweise zurückwünschen. Alle Versuche der Auswanderung haben aufgehört, seitdem ihre Ansiedelung am asowschen Meere von einem doppelten Kreise russischer und deutscher Colonien umringt wurde, von denen die letztern so angewachsen sind, daß des Verfs. schöne Karte dieser Colonien gleichsam einen Theil von Deutschland darzustellen scheint. *) Diese enge Berührung mit den Deutschen hat auf die Tataren den wunderlichsten Einfluß ausgeübt; und wir müssen das anziehende Capitel, das dies Verhältniß schildert, unsern Lesern besonders empfehlen. Die Tataren sind jetzt entwaffnet und ruhig; allein sie sind fanatische Mohammedaner geblieben, sehen Stambul noch immer als ihre Hauptstadt an, hängen noch immer an ihren Kadis und Mursen, welche die Regierung nicht anerkennt, und verachten, aller Scheinfreundlichkeit zum

*) An der Wolga allein wohnen 80,000 Deutsche und Südrussland zählt 254 fremde Colonien mit 92,000 Seelen.